

**[Zitierhinweis: Seitenzahlen der Druckfassung jeweils in eckigen Klammern]**

*In: Kaesler Dirk (Hrsg.): Klassiker der Soziologie, Band II. Von Talcott Parsons bis Anthony Giddens. 5., überarbeitete, aktualisierte und erweiterte Auflage 2007. C.H. Beck, München 1999, S. 311-337.*

Andreas Reckwitz

## Anthony Giddens

Vorbemerkung

**[Druckfassung: 311]**

Nach Herbert Spencer ist Anthony Giddens wohl der erste britische Soziologe von unstrittiger internationaler Relevanz. Er repräsentiert in seiner Person den generellen Aufschwung, den die Soziologie und insbesondere die Sozial- und Kulturtheorie in Großbritannien seit den 1970er Jahren genommen haben. Die britische Soziologie stellt sich als historische Nachzüglerin als: In weitaus schwächerem Maße als in den Vereinigten Staaten, Frankreich und Deutschland vermochte sie sich während der ersten zwei Drittel des 20. Jahrhunderts zu etablieren. Die eigentliche Institutionalisierung der Disziplin fand erst in den 1970er und 1980er Jahren statt. Dieser Nachteil der zeitlichen Verzögerung verwandelt sich jedoch in einen intellektuellen Vorteil. Während die amerikanische, französische und deutsche Soziologie ihre Problemstellung zunächst von den Klassikern zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfahren, welche die Erosion des bürgerlichen Zeitalters beobachten, um sich in den 1930er bis 1960er Jahren als genuine Disziplin der Industriegesellschaft, der "organisierten Moderne"<sup>1</sup>, zu etablieren, wird die britische Soziologie genau in jenem Moment intellektuell aktiv, in dem diese industriegesellschaftliche Moderne bereits zerfällt und einem zunächst kaum begriffenen hochmodernen, spätmodernen oder postmodernen Nachfolgemodell Platz macht. Dieses auf den Begriff zu bringen und dabei die neuesten intellektuellen Mittel zu erproben, die in den 1970er Jahren in den gesamten Kultur- und Sozialwissenschaften im Zeichen des *Cultural Turn* explodieren, betrachtet die Soziologie in Großbritannien von ihrem verspäteten Beginn an als ihre zentrale Aufgabe.

Die britische Soziologie ist damit die am stärksten "postmodern" orientierte der großen nationalen Soziologien und dabei zugleich in ihrer Verknüpfung mit der Soziologie anderer Commonwealth-Länder von vornherein übernational ausgerichtet.

Die Serie international einflußreicher britischer Soziologen und So- **[Druckfassung: 312]** zialtheoretiker seit den 1980er Jahren, unter denen Anthony Giddens herausragt und zu denen auch die Emigranten Zygmunt Bauman und Ernesto Laclau sowie Stuart Hall, Scott Lash, Mike Featherstone und Nikolas Rose zählen,<sup>2</sup> geht bei allen Unterschieden von der Notwendigkeit eines zweifachen Bruchs mit der Vergangenheit der Gesellschaftsanalyse aus, so wie sie die ersten beiden Drittel des 20. Jahrhunderts geprägt haben: Der erste Bruch betrifft die Differenz zwischen der klassischen Form industriegesellschaftlicher Moderne - ihrem staatlich gebändigten Kapitalismus, ihrer Orientierung an der Nationalgesellschaft, ihren sozial kontrollierten Normalbiographien, ihrer vergleichsweise eindeutigen *gender / race*-Ordnung und ihrer Ideologie des "social engineering" - und der Form westlicher Gesellschaften seit den 1970er Jahren, die neuartige ökonomisch-technologische Strukturen (Postfordismus, digitale Revolution), Raum-Zeit-Strukturen (Globalisierung), Lebensstile und Identitätsformen (Ästhetisierung) und politische Ideologien (Neoliberalismus) auf den Weg bringen. Der zweite Bruch bezieht sich auf die Differenz zwischen einem der Industriegesellschaft adäquaten sozialtheoretischen Basisvokabular, das um die - klassisch bei Talcott Parsons formulierte - Frage der normativen sozialen Ordnung und das Problem der Relation zwischen Sozial- und Naturwissenschaften kreist, und der Notwendigkeit neuer, zeitgemäßer Vokabulare des Sozialen, die vor allem von kulturtheoretischen Ansätzen (Strukturalismus / Poststrukturalismus; Hermeneutik; post-wittgensteiniansische Philosophie) profitieren und damit die Sozialwissenschaften an die Geisteswissenschaften heranführen. Die Arbeiten von Anthony Giddens, die von *Capitalism and Modern Social Theory. An analysis of the writings of Marx, Durkheim and Max Weber* (1971) bis *The Third Way. The renewal of social democracy* (1998) reichen, entfalten exakt dieses doppelte Projekt einer Soziologie nach dem wahrgenommenen realgesellschaftlichen und zugleich intellektuellen Bruch der 1970er Jahre. Die "Theorie der Strukturation" und der Ansatz einer "Theorie der reflexiven Modernisierung" sind Giddens' Antworten auf die Frage, welche Form diese erneuerte Perspektive auf das Soziale und auf die Moderne nach der Ablösung dessen annehmen soll, was er den "orthodoxen Konsensus" der Soziologie der 1930er bis 1960er Jahre nennt. **[Druckfassung: 313]**

## 1. Biographie

Anthony Giddens wird am 18 Januar 1938 in Edmonton, einer Vorstadt im Norden von London geboren und wächst dort im Milieu der unteren Mittelschicht auf. Auf das Studium der Soziologie und Psychologie an der *University of Hull* von 1956 bis 1959

folgt ein Graduiertenstudium an der *London School of Economics and Political Science (LSE)* - seinerzeit die einzige britische Universität mit einer vergleichsweise ausdifferenzierten Soziologie -, das Giddens 1961 mit einer sportsoziologischen M.A.-Arbeit abschließt. Giddens arbeitet danach als *Lecturer* für Soziologie an der *University of Leicester*, an der auch die Emigranten Norbert Elias und Ilja Neustadt lehren, und veröffentlicht erste Arbeiten vor allem zur Soziologie des Selbstmords, die eine Kritik an Emile Durkheim enthalten. Mitten in die Zeit der Studentenbewegung, die an der amerikanischen Westküste mehr noch als eine politische eine kulturevolutionäre Bewegung darstellt, fällt Giddens' Ortswechsel als Dozent an die *Simon Fraser University* im kanadischen Vancouver im Jahre 1966 und anschließend an die *University of California Los Angeles (UCLA)*. Das *Changing Places* (D. Lodge) erweist sich als biographischer Einschnitt. Das Projekt einer nach-industriegesellschaftlichen, nach-Parsonianischen Sozialtheorie - für die der kalifornische "Gegen-Parsons" Harold Garfinkel und seine Ethnomethodologie zunächst wichtige theoretische Munition liefern werden - gewinnt zu diesem Zeitpunkt offenbar erste Konturen.<sup>3</sup> Giddens kehrt 1969 nach Europa zurück, wird Dozent am zugleich traditionsreichen wie von der Neuen Linken geprägten *King's College* der *University of Cambridge*, wo er - nach 1985 als erster dortiger Professor für Soziologie - bis 1996 lehrt und den sozialwissenschaftlichen Verlag *Polity Press* gründet. Seit 1989 besetzt er neben dem Lehrstuhl in Cambridge halbjährlich eine Professur an der *University of California Santa Barbara*. 1997 bis 2004 leitet Giddens als Direktor die *London School of Economics* und engagiert sich daneben für das *Third Way Project* der britischen Labour-Regierung. 2004 wird er zum Mitglied des House of Lords ernannt.

**[Druckfassung: 314]**

## 2. Die Theorie der Strukturation

Insbesondere in seinen drei Monographien *New Rules of Sociological Method. A positive critique of interpretative sociologies* (1976), *Central Problems in Social Theory. Action, structure and contradiction in social analysis* (1979) und *The Constitution of Society. Outline of the theory of structuration* (1984) entwickelt Giddens schrittweise die Grundrisse einer nach-Parsonianischen Sozialtheorie. Die Theoriekonstruktion ist eng verknüpft mit einer detaillierten, kritischen Rezeption jener Ansätze, die intellektuelle Ressourcen für eine solche Theoriealternative zu bieten versprechen: die interpretativ-phänomenologischen Ansätze von Alfred Schütz bis Harold Garfinkel und Erving Goffman, die Hermeneutik und (post-)wittgensteinianische Handlungstheorie, der Strukturalismus und Poststrukturalismus

(vor allem bei Claude Lévi-Strauss, Louis Althusser und Jacques Derrida, weniger jedoch Michel Foucault), die Ansätze einer Theorie des Raums und der Zeit (von Martin Heidegger bis Torsten Hagerstrand). Giddens' Ausgangspunkt ist seine Kritik an den Grundannahmen jenes US-amerikanisch initiierten "orthodoxen Konsensus" in der soziologischen Theorie und mehr noch der dadurch geprägten soziologischen Forschungspraxis, die er plakativ im Dreigestirn von Parsons, Robert K. Merton und Paul F. Lazarsfeld, damit in Strukturfunktionalismus, *middle range theory* und quantitativ-standardisierter Sozialforschung repräsentiert sieht. Diese Präsuppositionen einer szientistischen Soziologie, deren Kritik Giddens' gesamtes sozialtheoretisches Werk motiviert, sind die des Positivismus, des *homo sociologicus* und des Funktionalismus.

Die positivistische Soziologie geht - theoretisch fundiert im Logischen Empirismus des Wiener Kreises - von der epistemologischen Homologie zwischen natürlichen und sozial-humanen Phänomenen, damit zwischen Naturwissenschaften und Sozialwissenschaften aus: Die Beschreibung und Erklärung beider Phänomene soll einem identischen gesetzeswissenschaftlichen Modell folgen. Giddens plaziert gegen diese Idee der Einheitswissenschaft ein von der interpretativen Soziologie beeinflusstes Konzept der "doppelten Hermeneutik", dem zufolge sich die Analyse der so-  
**[Druckfassung: 315]** zialen als kulturell-sinnhaften Welt strukturell von der Analyse nicht-sinnhafter Natur unterscheidet. Das etablierte Modell des *homo sociologicus* - das vom frühen Durkheim und frühen Parsons bis zu Ralf Dahrendorf theoretisch formuliert wurde und in den 1960er Jahren insbesondere in der Rollentheorie zum gesunkenen Kulturgut soziologischen Denkens geworden ist - legt das Soziale auf einschränkende normative Strukturen fest, die "von außen auf die Individuen Zwang ausüben", ein Modell, das im Methodologischen Individualismus einen dezidiert anti-sozialen Opponenten findet, der die Schwergewichte im Doppel von *choices and constraints* lediglich umkehrt. Gegen das normorientierte Erklärungsmodell des *homo sociologicus* wie auch den Methodologischen Individualismus positioniert Giddens seine Perspektive, die das Soziale auf der Ebene der durch implizites Wissen angeleiteten, körperlich verankerten Routine *sozialer Praktiken* verortet und so den Dualismus von *structure and agency* zugunsten eines Verständnisses fortlaufender "Strukturierung" des Sozialen im Prozeß des Handelns überwinden soll. Der sozialtheoretische Funktionalismus schließlich - bei Autoren wie Parsons und Bronislaw Malinowski ebenso wie im Marxismus zu finden - versucht mit teleologischen Konnotationen gesellschaftliche Makrophänomene aus ihren überindividuellen Konsequenzen und damit ihren systemischen Qualitäten zu erklären. In Differenz zum kritisierten Systemorganizismus des Funktionalismus macht Giddens die Makro-Strukturen des

Gesellschaftlichen auf einer ganz anders modellierten Ebene aus: Nun ist es die spezifische *Räumlichkeit und Zeitlichkeit* sozialer Praktiken, das “Binden“ von Praktiken über Raum und Zeit hinweg, welche soziale Reproduktion ermöglicht. Doppelte Hermeneutik, soziale Praktiken jenseits des *structure / agency*-Dualismus und eine Theorie der Räumlichkeit / Zeitlichkeit stellen sich als Eckpunkte von Giddens' Projekt einer Theorie der Strukturation dar. In deren Kern steht ein neues, vor allem von Ludwig Wittgensteins Spätphilosophie beeinflusstes Konzept sozialer Praxis und damit eine Neumodellierung des sozialen Ordnungsproblems.

Giddens' *social theory* - ein Begriff, mit dem er ein elementares Vokabular des Sozialen umschreibt, das sich auf einer abstrakteren Ebene als die empirischen Disziplinen der Soziologie, Ethnologie oder Geschichtswissenschaft bewegt und diese zugleich anleitet - **[Druckfassung: 316]** versucht als “Theorie der Strukturation“ sozialer Praktiken eine Alternative zum klassischen, normorientierten Verständnis sozialer Ordnung und sozialen Handelns zu liefern. Im Hobbes'schen Problem sozialer Ordnung, so wie es Durkheim und Parsons paradigmatisch formulieren, ist die Frage nach dem Sozialen identisch mit der Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit einer intersubjektiven Koordination von Handlungen individueller Akteure, die ansonsten in eine heillose Anarchie egoistischer Interessen gefangen wären. Die Antwort auf dieses Problem lautete in diesem Theoriekontext, daß es normative Strukturen, Regeln des Sollens sind, welche die Handlungskoordination und damit soziale Integration sichern. Für Anthony Giddens hingegen setzt das Ordnungsproblem des Sozialen bereits auf einer sehr viel elementareren Ebene an: Es handelt sich nicht um ein Problem des Gelingens sozialer *Integration*, der intersubjektiven Abgestimmtheit von Handlungszielen, sondern um ein Problem sozialer *Reproduktion* und Repetitivität, das sich auf der Ebene des Akteurs als ein Problem der Sicherung von Handlungsfähigkeit abbildet. Wie ist es nun möglich, daß sich eine relative - aber nie vollständige - Wiederholung von Handlungsweisen beobachten läßt, die Sozialität ausmacht, und wie es möglich, daß Akteure in ihrer Alltagspraxis kompetent wissen “how to go on“ (Goffman)? Giddens beantwortet diese Fragen mit Hilfe eines Modells, das den Dualismus zwischen äußeren Strukturen und Handeln durch zwei begriffliche Grundentscheidungen auflösen soll: Handeln wird primär nicht als teleologische Aktivität, sondern als ein Tun auf der Grundlage eines praktischen Bewußtseins impliziten Wissens verstanden; Strukturen werden primär nicht als Normen und Werte, sondern als räumlich-zeitlich verbreitete Regelkriterien sowie als materiale Ressourcen interpretiert. Diese so verstandenen Strukturen liefern die Sinnvoraussetzungen und die materialen Bedingungen für kompetentes, intelligibles Handeln, in das sie zugleich eingelassen sind.

Soziale Strukturen lassen sich in Giddens' Verständnis mit Regeln und Ressourcen identifizieren. Diese wirken im Handeln ermöglichend und einschränkend (“enabling“ und “constraining“). Handlungsformen setzen, um kompetent und intelligibel hervorgebracht zu werden, bestimmte sinnhafte Regeln - und daneben bestimmte materiale Ressourcen - notwendig voraus: Sinn- **[Druckfassung: 317]** hafte Regeln definieren das angemessene “accomplishment“ einer Handlungsweise, sie bringen durch das praktische Bewußtsein der Akteure hindurch, in denen sie als körperlich-mentale Erinnerungsspuren präsent sind, produktiv-ermöglichend Handlungsweisen hervor. Zugleich limitieren sie, welches Handeln überhaupt denkbar und vollziehbar erscheint. Wenn in Giddens' Verständnis soziale Strukturen in erster Linie Regeln sind und diese Regeln Sinnstrukturen darstellen, die durch das praktische Bewußtsein von Akteuren hindurch wirken, dann lassen sich Regeln nicht mehr auf normative Erwartungen (und Strukturen erst Recht nicht auf sinnfreie Regelmäßigkeiten) reduzieren. In einem Modell, das stark von Wittgensteins Konzept der Regeln in Sprachspielen, daneben von Schütz' Konzept lebensweltlichen Typisierungswissens und dem strukturalistischen Verständnis von “langue“ und “parole“ beeinflusst ist, stellen sich Regeln vielmehr als gesellschaftliche verbreitete, implizite Kriterien dar, die den Handelnden Schemata und “know how“ zur Verfügung stellen, mit denen sie ihre Handlungsumwelt, die Welt jenseits dieser und sich selbst als sinnhaft interpretieren und damit - in der Regel routinisiert und ohne zusätzliche Reflexion - intelligible “doings“ zu entäußern vermögen. Es macht keinen Sinn anzunehmen, daß diese Regeln ein Handeln determinieren oder auch nur beeinflussen - eine solche Redeweise setzt bereits eine elementare Separierung zwischen Handeln und Strukturen voraus, zwischen denen dann gewißermaßen nachträglich eine Ursache-Wirkungs-Relation angenommen wird. Vielmehr *gibt* es Giddens zufolge kein sinnhaftes, kompetentes und intelligibles Handeln jenseits jener Kriterien und Schemata, die gesellschaftliche Regeln ausmachen und die zugleich in jedem Handeln und Handelnden enthalten sind (ein Zusammenhang den Giddens auch als “Dualität der Struktur“ anstelle eines Dualismus von Struktur und Handeln umschreibt). Soziale Strukturen als Regeln und Regeln als Sinnkriterien sind damit weicher und härter zugleich als jene Strukturen, die normorientierte Ordnungskonzeptionen voraussetzte: Regeln als Sinnkriterien vermögen keinen kausalen sozialen Zwang auszuüben, sie liefern vielmehr ein notwendiges “tool kit“, das Handlungsfähigkeit ermöglicht. Aber zugleich erscheint es denkunmöglich, daß den Akteuren ein vorsoziales Residuum arbiträrer Aktivität bleiben könnte. Ohne die Sinnkriterien der Regeln verbliebe aus **[Druckfassung: 318]** der Perspektive von Giddens' Strukturbegriff nicht die fröhlich-tragische Anarchie individueller Interessen

und Bedürfnisse, sondern die Unfähigkeit zur kognitiven Weltverarbeitung und damit letztlich eine basale Handlungsunfähigkeit.

Neben den sinnhaften Regeln enthält die soziale Praxis als zweite Strukturdimension, die ebenso ermöglichend / einschränkend in den Formen des Handelns wirkt, die Materialität dessen, was Giddens als "Ressourcen" umschreibt. Ressourcen umfassen unterschiedliche Artefakte und materielle Arrangements von Rohstoffen und Kommunikationstechnologien bis zu Verkehrsmitteln und Architektur und instituieren in die sozialen Strukturen wie in das Handeln, welches sie heranzieht, das Element der Herrschaft und der Macht: Herrschaft ist für Giddens an die gesellschaftliche Verbreitung der Materialität von Ressourcenstrukturen gebunden, und die Macht des Akteurs, mit seinem Handeln "einen Unterschied zu machen", hängt von seiner Verfügung über Ressourcen ab. Regeln und Ressourcen stehen für Giddens nicht in einem einseitigen oder gegenseitigen Determinationszusammenhang, sondern begründen als zwei autonome Komponenten in ihrer jeweils spezifischen Kombination die allgemeinen Strukturprinzipien, die jene Komplexe sozialer Praktiken ausmachen, welche Gesellschaften genannt werden: Die Differenzen etwa zwischen Stammesgesellschaften und kapitalistischen Gesellschaften lassen sich als Differenzen zwischen unterschiedlichen Regel / Ressourcen-Komplexen reformulieren, welche die sozialen Praktiken strukturieren.

Giddens' Modell des Akteurs und seiner *agency* liefert die Kehrseite seines Konzepts sozialer Strukturen. Den *structure / agency*-Dualismus zu dekonstruieren, bedeutet keineswegs jenseits von Determinismus und Voluntarismus eine simple Wechselbeziehung zwischen Akteuren und Regeln zu postulieren: eine solche würde immer noch die ontologische Unterscheidung zwischen beiden Phänomenen voraussetzen. In Giddens' Perspektive ist die Sequenz des Handelns von vornherein *identisch* mit dem Prozessieren der Sinnkriterien der Regeln, ohne daß es außerhalb dieser - im Sinne eines Durkheim'schen *homo duplex* - eine Autonomie oder Eigeninteressiertheit von Subjekten gäbe. Im Rahmen von Giddens' Stratifikationsmodells des Akteurs ist es in erster Linie das "praktische Bewußtsein", in dem diese Sinnkriterien [**Druckfassung: 319**] verankert sind und sie zwanglos im Handeln wirken. Die Impliztheit der Wirkung und Anwendung der Kriterien und Schemata situiert das praktische Bewußtsein zwischen den beiden anderen Komponenten, welche die Binnenstruktur des Akteurs ausmachen: der Expliztheit von Sinn auf der Ebene eines "diskursiven Bewußtseins" und dem "Unbewußten" des nicht ohne weiteres Diskursivierbaren.

In Giddens' Verständnis stellt sich Handeln als eine routinisierte Sequenz von *doings* dar, in denen der Handelnde als ein Körper in seine Umwelt eingreift und dort Spuren,

einen Unterschied hinterläßt: In Anlehnung vor allem an Goffman hebt Giddens diese basale körperliche Natur des Handelns hervor. Damit bleiben einzelne Handlungsakte nicht punktuell, isoliert und von einem Zweck angeleitet - wie es der Methodologische Individualismus voraussetzt -, sondern erscheinen von vornherein eingebettet in repetitive und sozial typisierte soziale Praktiken, eine Sequenz von *skillful performances*. Angesichts dieser Konstellation der Routiniertheit werden die impliziten Handlungskriterien nur in besonderen, vor allem krisenhaften Situationen in die Explizitheit des diskursiven Bewußtseins gehoben. Das Unbewusste - die dritte Ebene im Innern des Akteurs - entfaltet zwar gemäß Giddens' Rezeption der Persönlichkeitspsychologie Erik Eriksons ständig seine Wirkung im Sinne einer ununterbrochenen Suche nach ontologischer Sicherheit, nach Stabilisierung von Handlungsfähigkeit und Umweltintelligibilität, eine Wirkung, die der Bewußtheit des Subjekts grundsätzlich entzogen ist. Das Unbewußte wirkt damit jedoch nur im Sinne einer sehr basalen, strukturbildenden Motivation handlungsanleitend. Der primäre Ort in der Binnenstruktur des Akteurs, an dem die Kriterien und Schemata der Regeln verankert sind und der zugleich für dessen allgemeine Handlungsbefähigung verantwortlich scheint, ist Giddens zufolge - der hier intensiv den späten Wittgenstein wie den frühen Heidegger rezipiert - weder das diskursive Bewußtsein noch das Unbewußte, sondern das implizite Wissen des praktischen Bewußtseins. Kriterien und Schemata stellen sich hier weder als bewusstlose Determinationskräfte noch als bewußte Gegenstände der Reflexion dar. Im Sinne von impliziten Kriterien begründen sie die *knowledgeability* des Akteurs, seinen gesellschaftlichen Kenntnisreichtum. Auf ihrer Grundlage betreibt die- **[Druckfassung: 320]** ser ein *reflexive monitoring of action*, eine routinisierte, mitlaufende Selbstbeobachtung seines Handelns, die jedoch nicht mit kognitiv-moralischer Reflexion zu verwechseln ist. Das praktische Bewußtsein wirkt hier ähnlich der Grammatik einer Sprache: Der Akteur kennt die Regeln nicht als *knowing that*, sondern als *knowing how*, er vermag damit etwa auch nicht-kriteriengerechte Äußerungen zu identifizieren - und ist damit alles andere als jener *judgemental dope*, den Garfinkel bei Parsons zu beobachten meinte - , er betreibt jedoch im Routinefall keine diskursive Reflexion dieser Kriterien.

Die sinnhafte Verankerung der sozialen Praxis in den Kriterien und interpretativen Schemata der Regeln macht für die Sozialwissenschaften eine Perspektive der "doppelten Hermeneutik" nötig, die mit der "einfachen Hermeneutik" der Naturwissenschaften kontrastiert. Die Naturwissenschaften liefern - Giddens folgt hier den post-empiristischen Wissenschaftstheorien nach Thomas S. Kuhn - durch Paradigmen angeleitete Interpretationen von Phänomenen, das heißt, sie stellen selbst eine hermeneutisch-sinnzuschreibende Aktivität dar, aber ihre spezifischen Phänomene

konstruieren sich nicht *selbst* sinnhaft. Die Sozial- und Geisteswissenschaften liefern hingegen Interpretationen von Interpretationen, sie deuten in ihren Theorien ein Phänomen, das selber bereits ohne das Zutun des Sozialwissenschaftlers durch Sinnkriterien entsteht: die soziale Praxis. Zumindest auf einer ersten Ebene kann sich der Sozialwissenschaftler damit nicht auf eine reine Beobachterperspektive zurückziehen. Um die soziale Praxis nachzuvollziehen, gilt es vielmehr, das Regelwissen der Teilnehmer, ihr *mutual knowledge* zu rekonstruieren. Auf einer zweiten Ebene bedeutet dies jedoch keinesfalls, auch die *common sense*-Überzeugungen der Teilnehmer bezüglich ihrer Welt zu übernehmen. Im Gegenteil verfügt das sozialwissenschaftliche Wissen seinerseits über die Möglichkeit, das Alltagswissen zu beeinflussen und auf unberechenbare Weise zu transformieren: Die Konstellation der doppelten Hermeneutik schließt diese Rückkopplungseffekte von den sozialwissenschaftlichen Theorien auf die Formierung des Alltagswissens und ihrer Praxis ein.

Die Strukturationstheorie von Giddens begreift die soziale Praxis als in elementarer Weise verzeitlicht und verräumlicht. Giddens wirft klassischen sozialtheoretischen Vokabularen vor, in **[Druckfassung: 321]** ihrer Fixierung auf das Problem normativer Integration die strukturbildende wie strukturunterminierende Relevanz von Zeit und Raum marginalisiert und beide auf vorgeblich neutrale Rahmenbedingungen des Handelns und des Sozialen reduziert zu haben. In bezug auf das Phänomen der Zeitlichkeit läßt die Ordnungsorientierung die soziologische Theorie zudem soziale Stabilität, eine gewissermaßen der Zeit entthobene Fixiertheit des Sozialen als Normalzustand annehmen, um sozialen Wandel als ein erklärungsbedürftiges Spezialproblem zu behandeln. Giddens' Konzept der "Strukturierung" bzw. "Strukturation" betrifft diese basale Verzeitlichung der Relation zwischen Strukturen / Regeln und Handeln: Soziale Praktiken existieren allein in einer temporalen Sequenz, einer Kette von Momenten des praktischen *accomplishment* in der *durée*. Soziale Ordnung ist dann nur ein reifizierender Begriff für ein Phänomen, das besser als soziale Reproduktion zu umschreiben ist, eine annähernd gleiche Wiederholung von Exemplaren einer Praktik und einer interpretativen Routine der Regelanwendung, eine Temporalstruktur, die ähnlich Niklas Luhmanns selbstproduzierender Autopoiesis sozialer Systeme zu denken ist. Die relative Reproduktivität des Sozialen nimmt in Giddens' Modell die Form einer "Rekursivität" an, einer Rückbezüglichkeit des sinnhaft Anwesenden auf sinnhaft Abwesendes, auf die Sinnelemente der Vergangenheit im Moment der Gegenwart. Wenn im Vollzug sozialer Praktiken Kriterien und Schemata rekursiv herangezogen werden, dann ist für Giddens in diesen Prozeß jedoch immer ein Moment der Ungewißheit, der schleichenden Modifikation und des relativen

Neuanfangs eingebaut: Strukturierung (Giddens' englischer Begriff der "structuration" hat eher eine gewollte Nähe zum französischen Partizip Präsens, als daß er einen aktiven Prozeß bezeichnet, der durch Subjekte angetrieben würde, wie es der deutsche Begriff der "Strukturierung" nahelegt) meint exakt diesen Prozeß der Selbstformung von Handeln und Strukturen *zugleich*, in dem nicht kurzerhand präexistente Strukturen hervorbringen - und damit soziale Reproduktion sichern -, sondern im temporalen Handlungsvollzug auch die Regelstrukturen potentiell modifiziert werden. Giddens' Strukturierungskonzept weist hier Parallelen zu Derridas Konzept der *différance* auf, die Giddens anspricht.<sup>4</sup> Anders als die eigendynamische Zeichensequenz der *différance* stellt sich die [Druckfassung: 322] Strukturierung jedoch als ein Kriterien- und Schemataprozessieren dar, das von Akteuren in praktisch zu bewältigenden Handlungssituationen, im Kontext des Vollzugs des Tuns - beispielsweise *face-to-face*-Interaktionen - hervorgebracht wird und so mit referentiellen Sinnzuschreibungen arbeitet. Die Routinisiertheit der Wiederholung wie die Modifizierung von Strukturen lassen sich für Giddens allein in diesem Zusammenhang der Handlungsnotwendigkeit in praktischen Kontexten des "In-der-Welt-Seins" (Heidegger) begreifen.

Soziale Reproduktion stellt sich damit als ein permanenter Prozeß des Bindens von Zeit dar: In jedem Moment droht potentiell der Zerfall des Vergangenen, seiner Sinnkriterien und Handlungsformen, und soziale Reproduktion läßt sich mit einem hohen Grad der Wiederholung von Regeln und Handlungsformen über zeitliche Grenzen hinweg identifizieren. Die sogenannten archaischen Gesellschaften stellen sich damit weniger als normativ hyperintegriert dar denn als Gesellschaften mit hoher Zeitbindung, als veränderungsarme "kalte Gesellschaften" (Lévi-Strauss): Tradition ist hier ein primäres Mittel der Zeitbindung, und moderne Gesellschaften initiieren andere, formalere Formen zeitlicher Strukturierung sozialer Praktiken (etwa über den Kalender, die Weltzeit, disziplinierte Arbeitszeiten, Anfangs- und Endzeiten von Veranstaltungen, Wahlperioden etc.). In gesellschaftlichen Zusammenhängen wird jedoch nicht nur Zeit, es wird auch Raum gebunden: Soziale Reproduktion setzt ein *spacing*, eine Raumstrukturierung voraus. Soziale Praktiken werden hier nicht nur relativ auf Dauer gestellt, sie existieren auch simultan an verschiedenen Orten, und Ressourcen - etwa Verkehrs- und Kommunikationstechnologien - stellen sich Giddens zufolge als Mittel heraus, die eine solche räumliche Diffusion und Stabilisierung ermöglichen. Orte und Raum lassen sich damit nicht auf bloße Rahmenbedingungen sozialer Praktiken verkürzen, sie erweisen sich als deren konstitutive, nicht-austauschbare Bestandteile: Der Vollzug einer sozialen Praktik setzt ein ganz bestimmtes *setting*, einen sozial-kulturellen und zugleich materialen Ort (*locale*) voraus, und ganze Komplexe sozialer Praktiken sind mit einer aktiven "Regionalisierung" des Räumlichen verknüpft (über

Zimmeraufteilung, Verkehrswege, *frontstage* / *backstage*-Regionen etc.). Die sich strukturierenden Praktiken, die institutionelle Komplexe [**Druckfassung: 323**] bilden, binden damit Räumlichkeit so wie sie Zeitlichkeit binden: Die Strukturierung von Raum / Zeit trägt entscheidend zur Routiniertheit des Sozialen bei.

Die Strukturierungstheorie liefert ihrem Selbstverständnis nach eine "soziale Ontologie" ein universales Basisvokabular des Sozialen, das auf alle Gesellschaften anwendbar erscheint. Aber gleichzeitig bietet sie den Rahmen für eine Theorie der Moderne. Das, was in ihr zunächst allgemein vorausgesetzt wird, vermag in verschiedenen Gesellschaftsformen zu variieren. Insbesondere die Raum-Zeit-Relationen und das Verhältnis zwischen praktischem und diskursivem Bewusstsein stellen sich als Variablen dar, entlang derer sich für Giddens die modernen von den traditionellen Gesellschaften unterscheiden und vor deren Hintergrund schließlich auch die Gesellschaft der Hochmoderne / Spätmoderne ihren spezifischen Platz einnimmt.

### 3. Theorie der Moderne und der Hochmoderne: Reflexive Modernisierung

Bereits in einigen seiner Arbeiten aus den 1970er und 1980er Jahren - herausragend *Nation State and Violence. Volume two of a contemporary critique of historical materialism* (1985) - beginnt Giddens, Beiträge zu einer revidierten Analyse der Moderne und damit zur Gesellschaftstheorie zu formulieren. In den 1990er Jahren schiebt sich dieses Interesse in den Vordergrund. Ausgehend von der Debatte um die Postmoderne und der Kritik an funktionalistischen und marxistischen Modernisierungstheorien skizziert Giddens mit Hilfe des strukturierungstheoretischen Vokabulars eine Neuausrichtung der soziologischen Theorie der Moderne, die sich vor allem um eine Rekonstruktion der spezifischen Strukturmerkmale jener hochmodernen oder spätmodernen Gegenwartsgesellschaften bemüht, die sich seit den 1970er und 80er Jahren ausbilden. Diese gesellschaftstheoretischen Skizzen finden sich insbesondere in *Consequences of Modernity* (1990) und *Modernity and Self-Identity. Self and society in the late modern age* (1991), daneben in der spezifischer ausgerichteten Analyse *The Transformation of Intimacy. Sexuality, love and eroticism in modern societies* (1992), bevor Giddens [**Druckfassung: 324**] die politischen Effekte einer spätmodernen Gesellschaft vor allem in *Beyond Left and Right. The future of radical politics* (1994) thematisiert.

Giddens' Argumentation ist einerseits in den breiten Kontext jener Theorien einzuordnen, die gegen den modernisierungstheoretischen Mainstream, wie er sich paradigmatisch im Gefolge von Parsons' Theorie funktionaler Differenzierung und sekundär in der neomarxistischen Kapitalismustheorien findet, die strukturelle und

kulturelle Neuartigkeit einer post- oder hochmodernen Gesellschaftsformation herausarbeiten, ein heterogener Theoriekontext, der von den Theorien des Postindustrialismus und des Postfordismus bis zu jenen einer kulturellen Postmoderne reicht.<sup>5</sup> Gleichzeitig geht er jedoch zu den Theorien der Postmoderne im engeren Sinne, die in der kunsttheoretischen Debatte der 1970er Jahre wurzeln und in Jean-Francois Lyotards *La condition postmoderne* (1979) ihre sozialphilosophisch paradigmatische Form erhalten, auf zweifache Weise auf Distanz: Die Postmoderne-Theorien neigten zur Konzentration auf ästhetische und epistemologische Phänomene; demgegenüber kann und muß für Giddens das Neuartige der Gegenwartsgesellschaft soziologisch vor allem auf der institutionellen Ebene der Struktur sozialer Alltagspraktiken herausgearbeitet werden. Zum anderen wendet sich Giddens gegen die in manchen Postmoderne-Theorien implizierte Annahme eines radikalen Bruchs zwischen Postmoderne und Moderne: Giddens erkennt in der institutionellen Ordnung der Gegenwartsgesellschaft keine absolute Diskontinuität zur klassischen Moderne des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts - eine Diskontinuität, die er für das Verhältnis zwischen traditionaler und moderner Gesellschaft reserviert wissen will -, vielmehr eine Steigerung und Radikalisierung der modernen Potentiale. Unter dem post-traditionalen Dach der Moderne mündet die "reflexive Modernisierung" seit den 1970er und 1980er Jahren für Giddens jedoch in eine Alltagspraxis, die sich von der "einfachen Modernisierung" der Industriegesellschaft tatsächlich unter bestimmten Aspekten strukturell unterscheidet, indem sie die Post-Traditionalität, die in der Moderne von Anfang enthalten war, radikal entbindet.

Die beiden Dimensionen, entlang derer sich eine grundsätzliche Differenz zwischen der Moderne und der traditionellen Gesell- **[Druckfassung: 325]** schaft und zugleich eine relative Differenz zwischen der Hochmoderne bzw. Spätmoderne und der klassischen Moderne markieren lassen, sind für Giddens jene, die der strukturationstheoretischen Perspektive auf das Soziale ihre spezifische Struktur geben: die Frage nach den Raum / Zeit-Verhältnissen und die Frage nach dem Stellenwert des praktischen Bewußtseins im Verhältnis zum diskursiven Bewußtsein (und dem Unbewußten). Während die erste Frage die Makro-Dimension der gesellschaftlichen Verbreitung und Verteilung sozialer Praktiken betrifft, bezieht sich die zweite auf die Mikro-Dimension der Struktur des Akteurs und des Selbst. Auf beiden letztlich nicht ontologisch, sondern nur analytisch voneinander unterscheidbaren Ebenen hat seit dem 16. Jahrhundert die Moderne - als eine Gesellschaft, die Merkmale des Kapitalismus, des Industrialismus und des militärisch stabilisierten Nationalstaates in sich vereinigt - gegenüber den traditionellen Gesellschaften eine Neustrukturierung auf den Weg gebracht: Was die Raum / Zeit-Verhältnisse angeht, betreibt die moderne gegenüber der

traditionalen Gesellschaft das, was Giddens eine außergewöhnliche *time-space-distantiation* nennt, eine "Distanzierung" sozialer Praktiken von konkreten Orten und spezifischen Zeitpunkten. Praktiken werden nun über erhebliche räumliche Distanzen hinweg reproduziert, sie lösen sich von singulären Orten, und in Form unintendierter Handlungsfolgen üben sie Effekte über diese räumlichen wie auch über zeitliche Distanzen hinweg (in die Zukunft hinein) aus. Kapitalismus, Industrialismus und die Herrschaft des Nationalstaates stellen sich in dieser Perspektive allesamt als gesellschaftliche Ausprägungen dieser *time-space-distantiation* dar.

Die Entkopplung der Praktiken von räumlich-zeitlichen Kontexten umschreibt Giddens als Prozeß des *disembedding*, und er führt ihn auf drei basale Strukturelemente der Moderne zurück: 1. Das moderne Zeitregime, das sich aus der Abkopplung der Zeitlichkeit vom Raum ergibt (die in traditionellen Gesellschaften vor allem über natürliche Ereignisse miteinander verknüpft waren). Diese wird durch die standardisierte Weltzeit und die gesellschaftliche Verbreitung von Zeitmessern seit dem 18. Jahrhundert möglich und macht Zeit gesellschaftlich wie individuell für exakte Planung und Strukturierung verfügbar. 2. Die Etablierung "abstrakter Systeme", d.h. symbolischer Ordnungen, die jenseits **[Druckfassung: 326]** räumlich-zeitlicher Grenzen gelten. Hier knüpft Giddens an Parsons' und Luhmanns Theorie der symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien an und hebt im Anschluss an Simmels *Philosophie des Geldes* vor allem die Bedeutung monetärer Symbole als "entbettend" wirkendes abstraktes System hervor. 3. Die Etablierung von kognitiven Expertensystemen, die gesellschaftlich oder subjektiv relevantes Wissen produzieren. Auch deren Wirkung transzendiert - über den Weg der Sprache und ihrer Verbreitungsmedien, aber auch über die von ihnen produzierten Artefakte - räumlich-zeitliche Begrenzungen.

Die hochmodernen Gesellschaften des ausgehenden 20. Jahrhundert betreiben eine Radikalisierung der modernen *time-space-distantiation*: Diese nimmt nun die Form einer räumlichen Globalisierung an. Giddens löst den Begriff der Globalisierung aus dem Kontext der Ökonomie und unterzieht ihn einer Soziologisierung: Globalisierung läßt sich als eine weitere Entgrenzung der modernen Raum-Zeit-Verhältnisse verstehen, als eine Potenzierung der intendierten und vor allem unintendierten Effekte sozialer Praktiken und Ereignisse jenseits regionaler Grenzen, auf der Ebene politischer, ökonomischer, kultureller oder ökologischer Strukturen. Wenn die Globalisierung damit eine Steigerung des modernen *disembedding* darstellt, dann bedeutet sie zugleich einen strukturellen Bruch, indem sie Planbarkeit und zweckvolle Gestaltbarkeit, welche die klassische Moderne - von der Aufklärungsphilosophie bis zu den wohlfahrtsstaatlichen und sozialistischen Regierungsformen der Mitte des 20. Jahrhunderts - voraussetzte,

unterminiert, so daß hier die Philosophie der Postmoderne in ihrer Ordnungs- und Steuerungsskepsis eine reale Entwicklung spiegelt. Die institutionalisierten Praktiken der Hochmoderne - seien diese Wirtschaftsorganisationen oder politische Nationalstaaten, analog auch Lebensstile und Biographien - sind vor diesem Hintergrund gezwungen, eine neuartige "institutionelle Reflexivität" zu etablieren, die mit jenen Risiken umgeht, welche sich aus unintendierten Effekten ergeben. Auch den Expertensystemen kommt in der spätmodernen Konstellation ihre Eindeutigkeit versprechende Planungsfunktion abhanden, sie liefern vielmehr miteinander konkurrierende kognitive Systeme, die in die institutionelle Reflexivität eingeschleust und dort kontingent verarbeitet werden. **[Druckfassung: 327]**

Die zweite Ebene, auf der sich die modernen von vormodernen Gesellschaften grundsätzlich und spätmoderne von klassisch-modernen Gesellschaften relativ voneinander unterscheiden, betrifft die Struktur des Akteurs und seines Selbst, genauer das Verhältnis zwischen praktischem Bewußtsein, diskursivem Bewußtsein und Unbewußtem. Auf elementarer Ebene ist die soziale Praxis in allen Gesellschaften, auch in der Moderne, ein Routinephänom, das auf der Grundlage impliziten Wissens im praktischen Bewußtsein prozessiert und zudem durch das Streben nach ontologischer Sicherheit im Unbewussten motiviert wird. In diese Routinisiertheit ist für Giddens gleichzeitig - auch in den archaischen Gesellschaften - eine basale Handlungsreflexivität im Sinne der mitlaufenden Selbstbeobachtung des *reflexive monitoring of action* eingebaut. In der Moderne verschieben sich jedoch die Relationen: Während in den vormodernen Gesellschaften Tradition über den Weg der Ritualisierung und des kollektiven Gedächtnisses ein Mittel war, um Zeit auf extreme Weise zu binden und soziale Praxis durchgängig an das praktische Bewußtsein zu koppeln, bewirkt die Enttraditionalisierung in der Moderne einen gesteigerten Transport von Sinnelementen in das diskursive Bewußtsein. Hier werden sie über die routinisierte Handlungsreflexivität hinaus einer expliziten Reflexion ihrer Geltungsgrundlagen unterzogen. Die Resultate dieser Reflexion können wiederum in das praktische Bewußtsein einsickern, scheinen dort aber niemals auf Dauer sicher aufgehoben. Insbesondere die modernen Expertensysteme humanwissenschaftlicher Art wirken nach Giddens als Motoren einer Reflexivisierung.

In der klassischen Moderne vom 18. bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein stellt sich die Detraditionalisierung Giddens' Darstellung zufolge - die hier mit Ulrich Becks Theorie der "ersten" und "zweiten" Moderne übereinstimmt - noch als "halbiert" dar. Sowohl in der bürgerlichen Gesellschaft als auch in der nachbürgerlichen wohlfahrtsstaatlichen Gesellschaft werden zunächst neue, quasi-traditionale Routinen etabliert. Die neue Eindeutigkeit geschlechtlicher Arbeitsteilung

und der Normal-Erwerbsbiographie liefern prominente Beispiele einer solchen modernen "Traditionalisierung". Was jedoch im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts - parallel zur Globalisierung und mit dieser verknüpft - geschieht, ist eine Radikalisierung der Reflexivisie- **[Druckfassung: 328]** rung des praktischen Bewußtseins, welche der gesamten Biographie des Handelnden die Form eines reflexiven Projekts verleiht. Die sozial-kulturellen Vorgaben bezüglich der Struktur von Intim- und Geschlechterbeziehungen, der Gestaltung der Arbeits- und Erwerbsbiographie, des Freizeitkonsums und schließlich der gesamten Selbstinterpretation des Ich erodieren, so daß der Akteur die Haltung eines Möglichkeitssinns und der Notwendigkeit der Wahl zwischen Optionen einnimmt, die mit der sozialen Zurechnung individueller Verantwortung für die Konsequenzen von Entscheidungen verknüpft ist. Das Leitmodell dieses reflexiven Akteurs der Spätmoderne und seiner projekthaften Existenz ist die Suche nach "Authentizität", d.h. nach einem Lebensstil und einer Narration des eigenen Lebens, die den als individuell definierten Bedürfnissen und Selbstbildern entsprechen. Wiederum liefern Expertensysteme - die Giddens exemplarisch in der Expansion hochmoderner Beratungsdiskurse, der Persönlichkeits-, Stil-, Partnerschafts-, Berufs-, Freizeit- und Gesundheitsberatung, ausmacht - Alltagsmethoden, wie das Selbst seine Authentizitätssuche zu befriedigen vermag, und wiederum handelt es sich um rivalisierende kognitive Angebote, zwischen denen ihrerseits eine Wahl nötig erscheint. Das Selbst muß sich damit für Giddens - so wie die hochmodernen Institutionen - in einer Kultur des Risikos trainieren, in der es mit den ungewissen Folgen seiner Wahlentscheidungen umzugehen weiß: Diese Ungewißheiten sind keine natürlichen "Gefahren", sondern hängen als Risiken selbst von unberechenbaren sozial-kulturellen Umständen ab.

Für die Transformation des hochmodernen Selbst von besonderer Bedeutung stellt sich der Strukturwandel der Intimbeziehungen dar, denen sich Giddens wie kaum ein anderer Sozialtheoretiker (vielleicht mit Ausnahme von Niklas Luhmanns *Liebe als Passion* von 1982) schwerpunktartig widmet. Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts avancieren auch und gerade die persönlichen Beziehungen der Partnerschaft, die in Form der Familie eine Stabilisierung nicht nur der vormodernen, sondern auch der klassisch-modernen Gesellschaften bewirkt hatten, zu einem zentralen Instrument des reflexiven Projekts des Ichs. Die Partnerschaft nimmt hier die kulturelle Form einer "reinen Beziehung" (*pure relationship*) an, welche sich von nicht-intimen Rahmenbedingungen - biologische Reproduktion, sozialer Status, ökonomische **[Druckfassung: 329]** Sicherheit, fixe Geschlechterbeziehungen - weitgehend entbindet. Als "reine Beziehung" wird die Partnerschaft von beiden Partnern in den Dienst ihrer individuellen Authentizitätssuche gestellt, sie ist selbst ein Objekt der Wahl, nicht nur

im Sinne einer offenen, selbstentfaltungsorientierten Auswahl des Partners, sondern auch in der Frage der Aushandlung des Beziehungsalltags und der Frage einer möglichen Aufkündigung der Beziehung. Auch Sexualität avanciert im Sinne von *plastic sexuality* - so wie die Haltung des hochmodernen Selbst zu seinem Körper insgesamt - zu einem Gegenstand tabuloser Reflexivität, die sich allein von kulturellen, entnaturalisierten Maßstäben einer authentischen Entfaltung des Ichs leiten läßt.

Nach Giddens' Darstellung sieht sich der Akteur unter spätmodernen Verhältnissen vor die Aufgabe gestellte, neue Kompetenzen routinierter Reflexivität auszubilden, und er ist umgekehrt mit neuen, grundsätzlichen Risiken einer pathologischen Entwicklung des Selbst konfrontiert. Diese ergeben sich aus der Neukonfiguration des Verhältnisses von diskursivem und praktischem Bewußtsein in Relation zum Unbewußten. Auch in der Spätmoderne bleibt die im Unbewußten verankerte Motivation nach "ontologischer Sicherheit" bestehen. Diese verlangt, daß jede Reflexivisierung die psychisch verankerten Sekuritätsbedürfnisse respektiert. Im positiven Fall geht es dem hochmodernen Selbst um die Entwicklung aktiven Vertrauens, im negativen Fall verfällt es dem Zwangshandeln: Unter hochmodernen Bedingungen erscheint das Vertrauen, der Glaube an die Berechenbarkeit des Handelns und der sozialen Verhältnisse, nicht vorgegeben, vielmehr muß der Akteur sich dieses im Sinne eines "aktiven Vertrauens" in Expertensysteme, in abstrakte Systeme, aber auch in konkrete Andere gezielt antrainieren. Das *reembedding*, das dem *disembedding* parallel läuft, das heißt die Verankerung von Expertensystemen und abstrakten Systemen in lokalen Kontexten und konkreten Personen, liefert für Giddens ebenso wie die kognitive Qualifizierung des Akteurs, der selbst zum Laien-Experten avanciert, einen zentralen Mechanismus der Vertrauensentwicklung. Generell bleibt die Schwierigkeit jedoch bestehen, daß unter hochmodernen Verhältnissen Vertrauen - neben den gerade in dieser Hinsicht für die Subjektentwicklung essentiellen Intimbeziehungen - vor allem im Verhältnis zu globalisierten, an- **[Druckfassung: 330]** onymen Strukturen zu entwickeln ist. Im Falle einer Überwältigung durch die Risikoperzeption wird nun umgekehrt eine existentielle Verunsicherung des psychischen Apparats des Selbst möglich, die in Zwangshandeln münden kann. Giddens analysiert Suchtverhalten diverser Art - etwa in Form der *Anorexia nervosa* - als Signum einer Spätmoderne, welche die Reflexivisierung des Subjekts totalisiert hat: Suchtverhalten stellt sich einerseits als radikal reflexives Verhalten dar, in dem der Einzelne Aspekte seines Lebensstils ins Extreme steigert (etwa im Falle der *Anorexia* die minutiöse Kontrolle des eigenen Ernährungsverhaltens, um die Kontrolle über seine körperliche Erscheinung zu behalten), gleichzeitig bewirkt das Zwangshandeln jedoch

einen Kontrollverlust. Es nimmt dem Akteur Wahlentscheidungen ab und zwingt ihn in die unbewußt als entlastend erlebte Wiederholung des immer gleichen Handelns.

Vor dem Hintergrund dieser spätmodernen Problemlage muß sich Giddens zufolge auch die politische Agenda verschieben: Vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1960er Jahre hinein orientierten sich die von der politischen Linken angetriebenen, aber auch im politischen Liberalismus und Konservatismus unterstützten Leitlinien moderner Gesellschaftstransformation an der Produktion von Rechtsgleichheit und der Beseitigung rechtlicher Benachteiligung - die klassische Politik der Emanzipation - sowie an der Minimierung von Lebensrisiken, vor allem in der Institution des Wohlfahrtsstaates. Unter den Bedingungen globalisierter Raum-Zeit-Strukturen und ihrer Torpedierung nationalstaatlicher wie individueller Planung sowie den Bedingungen einer Etablierung von Lebensstilen, in denen die Biographie zum "reflexiven Projekt" wird, hat diese Agenda an Legitimation verloren. Die neue Politik, die sich seit den 1970er Jahren zunächst in den neuen sozial-kulturellen Bewegungen und danach in jenem politischen Programm, das Giddens als "Dritten Weg" zwischen der etatistischer Linken und einem marktradikalen Neoliberalismus andeutet, stellt sich demgegenüber als eine *life politics* dar, die nicht an Rechten und staatlichen Leistungen, sondern an den Identitäts- und Kompetenzproblemen des reflexiv gewordenen Selbst ansetzt. Zum einen stellen sich als Folge der radikalisierten Authentizitäts- und Projektorientierung des Subjekts moralisch-existenzielle Sinnfragen, Fragen nach einer subjektiv gelungenen er- **[Druckfassung: 331]** scheinenden Identität, die von den neuen sozial-kulturellen Bewegungen - Giddens hebt besonders die Feministische Bewegung hervor - in Form diverser *identity politics* behandelt werden. Die religiös-fundamentalistischen Bewegungen der Gegenwart sind hier gleichfalls als Reaktionen auf die Identitätsprobleme hochmoderner Subjekte zu interpretieren, die hier jedoch über eine post-traditionale Stillstellung der Reflexivisierung lediglich scheinbar gelöst werden. Zum anderen stellt sich dem Akteur unter den Bedingungen permanenter riskanter Wahl - im Bereich der Arbeit und Ausbildung, der Partnerschaft, der sozialen Vorsorge, des Lebensortes etc. - die Aufgabe, sich mit Kompetenzen auszustatten, die ihn in die Position versetzen, das reflexive Projekt seiner Biographie souverän handzuhaben. Die politische Aufgabe besteht für Giddens Programmatik des Dritten Wegs dann primär darin, statt auf Verteilungsgerechtigkeit zu dringen und Risiken zu eliminieren, in das "Humankapital" zu investieren: Der Einzelne ist in Kompetenzen zu trainieren, die ihn in die Position versetzen, mit Lebensrisiken souverän umzugehen und ihm so ein *empowerment* - auf dem Arbeitsmarkt, in der Gesundheitsvorsorge, der Familiengründung, der Bildung und Weiterbildung etc. - ermöglichen.

#### 4. Aktuelle Relevanz

Mit der Strukturationstheorie und der Theorie reflexiver Modernisierung hat Giddens seit den 1980er Jahren der internationalen sozial- und gesellschaftstheoretischen Diskussion vielfältige Impulse gegeben. Giddens scheint hier weniger den Typus eines Theorierevolutionärs - wie etwa Foucault oder Luhmann -, vielmehr den eines Integrators zu verkörpern, dessen Positionen sich in zwei umfangreicheren theoretischen Felder situieren lassen und dort gleichzeitig theoretische "Baustellen" eröffnen: einerseits das Feld der Bemühungen um eine Theorie sozialer Praktiken; andererseits das Feld jener Theorien der Hoch- und Spätmoderne, die sich am Leikonzept der Globalisierung und der Frage nach der spätmodernen Form des Subjekts bzw. des Selbst orientieren.

Giddens' Theorie der Strukturation liefert einen entscheidenden Anstoß für jenes Feld sozialtheoretischer Ansätze, die sich [**Druckfassung: 332**] seit den 1980er Jahren unter der Überschrift einer "Theorie sozialer Praktiken" bündeln lassen und unter denen innerhalb der Soziologie der zweite, wirkungsmächtige Protagonist Pierre Bourdieu mit seiner "Praxeologie" ist.<sup>6</sup> Diese Theoriefamilie, die sich grundsätzlich von Ludwig Wittgensteins später Philosophie der Sprachspiele und Lebensformen beeinflussen läßt, geht von der Diagnose einer verfehlten Rationalisierung und Intellektualisierung der Strukturmerkmale des Sozialen aus, wie sie klassische Sozialtheorien - der *Homo oeconomicus* und der *Homo sociologicus*, aber auch manche mentalistische und textualistische Varianten der Kulturtheorien - enthalten. Die praxistheoretische Alternative, die im Verhältnis dazu entwickelt werden soll, setzt an zwei Leitideen an:<sup>7</sup> zum einen der konstitutiven Bedeutung impliziten, praktischen Wissens - in Form von vorbewußten Sinnzuschreibungen, *know how*-Wissen und kulturellen Routinisierungen von Handlungsmotiven -, wie es in die Handlungspraxis eingebettet ist, zum anderen der Verankerung des Sozialen in einer basalen Materialität, der Körperlichkeit der *doings* und der materialen Artefakte. Giddens' Strukturationstheorie liefert einen vergleichsweise systematisch entwickelten Ansatz für eine derartige praxistheoretische Alternative vor allem zur Rational Choice Theorie, daneben auch zur Systemtheorie, ein Ansatz, der sich in einem offenen, kooperationsfähigen Verhältnis zu konzeptuellen Anstößen weiterer kultur- und handlungstheoretischer Autoren befindet, etwa Foucaults spätes Konzept der Praktiken des Selbst und des Regierens, dem Ansatz des *doing culture* in den *Cultural Studies*, der pragmatistischen Handlungstheorie von Hans Joas oder dem neo-ethnomethodologischen Ansatz von Luc Boltanski und Laurent Thévenot.<sup>8</sup> Seit Ende der 1990er Jahre hat sich die Diskussion um eine Theorie sozialer Praktiken - auch unter dem Einfluss der sozialphilosophischen Arbeiten von Theodore

Schatzki - intensiviert und zudem aus zwei Richtungen weitere Anregungen erhalten, deren Verhältnis zur Strukturationstheorie offen erscheint: zum einen aus der Theorie der Artefakte, wie sie von Bruno Latour vorangetrieben worden ist, zum anderen aus einer Theorie der Performativität, die vor allem von Judith Butler weiterentwickelt wurde.<sup>9</sup>

Giddens' Arbeiten aus den 1990er Jahren haben vielfältige konzeptuelle Anstöße zur Revision der Modernisierungstheorie und [**Druckfassung: 333**] zur Rekonstruktion der relativen Neuartigkeit hoch- und spätmoderner Gesellschaften geliefert, die sich an den Leitbegriffen der Globalisierung und denen der neuen Formen der Subjektivität und des Selbst orientieren. An Giddens schließt insbesondere Manuel Castells großangelegte Studie *The Information Society* (1996/ 98) an, die eine detaillierte Analyse des Zusammenhangs von ökonomisch-technologischer Globalisierung und der Formierung individueller und kollektiver Identitäten bietet. In Zusammenarbeit mit Giddens arbeitet vor allem Ulrich Beck in seinen Arbeiten die Auswirkungen reflexiver Modernisierung auf die individualisierte Form hochmoderner Subjekte und ihres Risikomanagements heraus.<sup>10</sup> Offen scheint jedoch, inwiefern Giddens' gesellschaftstheoretische Perspektive sich als komplementär oder nicht vielmehr als in Konkurrenz zu zwei genuin kulturwissenschaftlichen, breit rezipierten Forschungsprogrammen darstellt, die seit den späten 1980er Jahren eine neue Perspektive auf Globalisierung und auf hochmoderne Subjektformen eröffnen: In einer von den Theorien des Post-Kolonialismus - die Giddens bezeichnenderweise ignoriert - beeinflussten Analyseform wird Globalisierung nicht als eine Diffusion westlicher Muster, sondern als ein Prozeß der Multiplizierung, Hybridisierung und Agonalität unterschiedlicher Kulturmuster interpretiert. Diesem Ansatz zufolge sollen die Zentrierung des westlichen Blicks aufgebrochen und die kulturellen Differenz- und Identitätsmarkierungen, die Kreolisierungsprozesse und Kulturkämpfe im Sinne einer Gegengeschichte der globalen Moderne analysierbar gemacht werden.<sup>11</sup>

Für die Analyse hochmoderner Subjektformen haben sich seit den 1980er Jahren zudem Forschungsprogramme herangebildet, welche mit Giddens (und Beck) die Frage nach der Struktur des hochmodernen Selbst teilen, aber in ihrer eigenen Antwort im Gegensatz zu Giddens und Beck diese Subjektform nicht als Resultat einer reflexiven Entbindung aus sozialen Vorgaben, sondern vielmehr als eine neue kulturelle Selbstformierung rekonstruieren, die sich von spezifischen, größtenteils ihrerseits vorbewußt bleibenden kulturellen Codes leiten läßt: Die post-foucauldianischen *governmentality studies* analysieren die scheinbar neutrale Reflexivisierung des Subjekts als eine Interiorisierung neuer kultureller Sinnstrukturen (des unternehmerischen Selbst, des aktiven Konsu- [**Druckfassung: 334**] menten etc.);

hermeneutische Untersuchungsprogramme (Charles Taylor, Michel Maffesoli) und solche aus dem Feld der *Cultural Studies* und der kulturalistischen Milieu- und Lebensstilanalyse haben auf die konstitutive Rolle vor allem ästhetischer Codes bei der Formierung neuer Kollektive hingewiesen, in denen das postmoderne Subjekt jeweils seine Identität findet.<sup>12</sup> Das Kernproblem scheint hier in der offenen Frage zu liegen, inwiefern Giddens' Theorie der reflexiven Modernisierung ihrem Anspruch gemäß eine Alternative zum Denken der Modernisierungstheorie in linear-progressiven Prozessen enthält oder nicht vielmehr die modernisierungstheoretische Tradition und damit auch ihre Grundannahme einer kulturell neutralen, scheinbar rein formalen Rationalität moderner Gesellschaft reproduziert, somit nicht doch allein eine neue Version der liberalen "Großen Erzählung" des Fortschritts einer sich rationalisierenden Moderne liefert.<sup>13</sup>

## *Literatur*

### *1. Werke (Auswahl)*

- Giddens, Anthony (1971): *Capitalism and Modern Social Theory. An analysis of the writings of Marx, Durkheim and Max Weber*, Cambridge 1992
- Giddens, Anthony (1973): *The Class Structure of the Advanced Societies*, London (dt.: 1979: *Die Klassenstruktur fortgeschrittener Gesellschaften*)
- Giddens, Anthony (1976): *New Rules of Sociological Method. A positive critique of interpretative sociologies*, Cambridge (dt. 1976: *Interpretative Soziologie. Eine kritische Einführung*)
- Giddens, Anthony (1978): *Durkheim*, London
- Giddens, Anthony (1979): *Central Problems in Social Theory. Action, structure and contradiction in social analysis*, London
- Giddens, Anthony (1981): *A Contemporary Critique of Historical Materialism, Vol. 1: Power, property and the state*, London
- Giddens, Anthony (1984): *The Constitution of Society. Outline of the theory of structuration*, Cambridge (dt. 1988: *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*)
- Giddens, Anthony (1985): *The Nation-State and Violence. Volume two of a contemporary critique of historical materialism*, Cambridge
- Giddens, Anthony (1987a): *Social Theory and Modern Sociology*, Cambridge
- Giddens, Anthony (1989): *Sociology*, Cambridge (dt. 1995: *Soziologie*)
- Giddens, Anthony (1990): *The Consequences of Modernity*, Cambridge (dt. 1995: *Konsequenzen der Moderne*)
- Giddens, Anthony (1991): *Modernity and Self-Identity. Self and society in the late modern age*, Cambridge [**Druckfassung: 335**]
- Giddens, Anthony (1992): *The Transformation of Intimacy. Sexuality, love and eroticism in modern societies*, Cambridge (dt. 1993: *Wandel der Intimität*)
- Giddens, Anthony (1994): *Beyond Left and Right. The future of radical politics*, Cambridge (dt. 1997: *Jenseits von Links und Rechts*)
- Beck, Ulrich/ Anthony Giddens/ Scott Lash (1994): *Reflexive Modernization. Politics, tradition and aesthetics in the modern social order*, Cambridge (dt.: 1996: *Reflexive Modernisierung*)
- Giddens, Anthony/ Christopher Pierson (1998): *Conversations with Anthony Giddens. Making sense of modernity*, Cambridge
- Giddens, Anthony (1998): *The Third Way. The renewal of social democracy*, Cambridge (dt. 1999: *Der dritte Weg*)

- Giddens, Anthony (2000): *The Third Way And Its Critics*, Cambridge (dt. 2001: *Die Frage der sozialen Ungleichheit*)  
 Giddens, Anthony (2003): *The Progressive Manifesto: new ideas for the centre left*, Cambridge

## 2. Sekundärliteratur

- Bryant, Christopher/ David Jary (Hg.) (1991): *Giddens' Theory of Structuration. A critical appreciation*, London  
 Bryant, Christopher/ David Jary (Hg.) (1997): *Anthony Giddens. Critical Assessments*, London, 4 Bände  
 Bryant, Christopher/ David Jary (Hg.) (2001): *The Contemporary Giddens. Social theory in a globalizing age*, London  
 Cassell, Philip (Hg.) (1993): *The Giddens Reader*, London  
 Clark, John u.a. (Hg.) (1990): *Anthony Giddens. Consensus and controversy*, London  
 Cohen, Ira J. (1989): *Structuration Theory. Anthony Giddens and the constitution of social life*, London  
 Held, David/ John B. Thompson (Hg.) (1989): *Social Theory of Modern Societies: Anthony Giddens and his Critics*, Cambridge  
 Kaspersen, Lars Bo (2000): *Anthony Giddens: an introduction to a social theorist*, Oxford  
 Lamla, Jörn (2003): *Anthony Giddens*, Frankfurt (Main)/ New York  
 Loyal, Steven (2002): *The Sociology of Anthony Giddens*, London  
 Mestrovic, Stjepan (1998): *Anthony Giddens: the last modernist*, London  
 O'Brien, Martin (Hg.) (1999): *Theorising Modernity: Reflexivity, environment and identity in Giddens' social theory*, London  
 Tucker, Kenneth H. (1998): *Anthony Giddens and Modern Social Theory*, London

## *Anmerkungen*

<sup>1</sup>Vgl. zu diesem Begriff: Peter Wagner (1994): *A Sociology of Modernity. Liberty and discipline*, London.

<sup>2</sup>Vgl. Zygmunt Bauman (1991): *Modernity and Ambivalence*, Cambridge; Ernesto Laclau / Chantal Mouffe (1985): *Hegemony and Socialist Strategy. Towards a radical democratic politics*, London; Stuart Hall (Hg.) (1997): **[Druckfassung: 336]** *Representations. Cultural representations and signifying practices*, London; Scott Lash / John Urry (1994): *Economies of Signs and Space*, Cambridge; Mike Featherstone (1991): *Consumer Culture and Postmodernism*, London; Nikolas Rose (1989): *Governing the Soul. The shaping of the private self*, London/ New York.

<sup>3</sup>In einem biographischen Interview berichtet Giddens mit Blick auf das Jahr 1968 in Kalifornien lakonisch "how a hip to a beach populated with large numbers of people in strange garb brought home to him that European sociology and the agenda of the European left had their limitations" (in: Bryant/ Jary (1991), S. 5).

<sup>4</sup>Vgl. Giddens (1979), S. 28ff.

<sup>5</sup>Vgl. Krishan Kumar (1995): *From Post-Industrial to Post-Modern Society. New theories of the contemporary world*, Oxford.

<sup>6</sup>Vgl. Pierre Bourdieu (1972): *Entwurf einer Theorie der Praxis (auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft)*, Frankfurt/ Main 1979.

<sup>7</sup>Vgl. Andreas Reckwitz (2003): *Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive*, in: *Zeitschrift für Soziologie*, H. 4, S. 282- 301.

<sup>8</sup>Vgl. Michel Foucault u.a. (1988): *Technologien des Selbst*, Frankfurt/ Main 1993; Karl H. Hörning / Rainer Winter (Hg.) (1999): *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung*, Frankfurt/ Main; Hans Joas (1992): *Die Kreativität des Handelns*,

---

Frankfurt/ Main; Luc Boltanski/ Laurent Thévenot (1991): De la justification. Les économies de la grandeur, Paris.

<sup>9</sup>Vgl. Theodore R. Schatzki (1996): Social Practices. A Wittgensteinian approach to human activity and the social, Cambridge; Bruno Latour (1991): Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie, Berlin 1995; Judith Butler (1990): Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt/ Main 1991; insgesamt: Theodore R. Schatzki/ Karin Knorr-Cetina/ Eike von Savigny (Hg.) (2001): The Practice Turn in Contemporary Theory, London; Karl H. Hörning / Julia Reuter (Hg.) (1994): Doing Culture. Zum Begriff der Praxis in der gegenwärtigen soziologischen Theorie, Bielefeld.

<sup>10</sup>Vgl. Manuel Castells (1996/ 98): The Information Age: Economy, society, and culture, 3 Bände, Oxford; Ulrich Beck (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt/ Main.

<sup>11</sup>Vgl. etwa Paul Gilroy (1993): The Black Atlantic. Modernity and double consciousness, Cambridge (Mass.); Arjun Appadurai (2000): Modernity at Large. Cultural dimensions of globalization, Minneapolis.

<sup>12</sup>Vgl. etwa Ulrich Bröckling / Susanne Krasmann / Thomas Lemke (Hg.) (2000): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt/ Main; Nikolas Rose (1989): Governing the Soul. The shaping of the private self, London/ New York; Michel Maffesoli (1988): Le temps des tribus. Le déclin de l'individualisme dans les sociétés postmodernes, Paris; Gerhard Schulze (1992): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt/ Main/ New York. Vgl. auch die Beiträge von Scott Lash in Beck/ Giddens/ Lash (1994). **[Druckfassung: 337]**

<sup>13</sup>Es stellt sich an dieser Stelle auch die Frage nach der Kommensurabilität von Giddens' Theorie reflexiver Modernisierung und seiner post-wittgensteinianischen Strukturierungstheorie.